

Der heilige Bernard.

Ist's Glückseligkeit nicht? Rechte Glückseligkeit ist's,
Fühlen das Wahre und üben die Pflicht und wirken in's Ganze;
In dem Herzen die Saat blühender Tugend säen,
Schmachtdende laben, Verirrte belehren, Verzweifelnbe stärken,
Sonder Ruhm und Sold opfern für Andere sich.

Wenn die christliche Religion unter den Reihen ihrer Bekenner eine große Anzahl standhafter Märtyrer aufzuweisen hat, so zählt sie auch gleichwohl nicht wenige heldenmüthige Kämpfer für Wahrheit, Licht und Recht in denselben. Man braucht deshalb die Hände nicht ins Blut zu tauchen; der Triumph der Kirche wird darum nicht minder glänzend erscheinen; denn ihre vorzüglichsten Apostel erkämpften ja den Ruhm eben durch die Weisheit, Sanftmuth und Geduld, in der festen Ueberzeugung, daß man sich auf diesem Wege der Gottheit am sichersten nähere, und auf diese Weise ihr am würdigsten diene.

Eine der ersten ausgezeichneten Thaten des berühmten heiligen Bernard war einer dieser glorreichen Triumphe. Als er sich nämlich in die Einsamkeit zurückzog, ließ er einen Freund in dem Getümmel der Welt zurück, welcher seinen Verlust herzlich beklagte. Dieser junge Mann, Namens Hugo von Macon, begab sich unverweilt auf den Weg, seinen theuern Liebling in der Absicht aufzusuchen, um Alles aufzubieten, ihn zur Rückkehr in die Stadt zu bewegen; aber der Weise war stärker als Jener, der ihn zu besiegen ausgegangen war. Hugo war bemüht, ihm die Reize der Welt und die Freuden der Stadt anzurühmen; der heilige Bernard legte ihm dagegen die Reize der Tugend und der wahrhaften, nur in der Reinheit der Seele aufzusuchenden Glückseligkeit, die Gewissensruhe, hauptsächlich aber die Frömmigkeit, so warm und überredend ans Herz, daß er ihn ganz für sich gewann,

und endlich sogar eben denjenigen in seiner Zurückgezogenheit festhielt, welcher gekommen war, ihn derselben zu entreißen.

Uebrigens war diese Selbstbeherrschung für den heiligen Bernard nur das Vorspiel anderer, weit glänzenderer, über sich selbst errungener Siege. Durch seine Beredsamkeit, welche er dem religiösen Eifer, von dem er beseelt war, verdankte, wurde er bald hernach das Licht und Orakel seines Jahrhunderts. Ganze Völkerschaften gehorchten unbedingt und ehrerbietig seiner überzeugenden Stimme, und selbst Fürsten fühlten sich beehrt, weise Lehren von ihm zu erhalten und ihnen genau nachzuleben. Einer der Kreuzzüge, in welchem die Christen jener Zeit den Versuch machten, den geheiligten Ort wieder der Herrschaft der Ungläubigen zu entreißen, wo das Opfer des göttlichen Sohnes vollbracht wurde, ward von ihm gepredigt.

Wilhelm, Herzog von Aquitanien, hatte das Unglück, sich von dem Wege seines Glaubens zu verirren und sich dem Irrthume eines Schisma hinzugeben, welches damals die Christenheit entzweite. Als aber eines Tages der heilige Bernard dem Altare nahte, um die Messe zu lesen, kündigte man ihm an, daß dieser Fürst, den er auf den rechten Weg zurück zu führen vergebens bemüht gewesen, mit ihm zu sprechen das Verlangen trage, und ihn am Eingange der Kirche erwarte. Der heilige Bernard begann nun die Messe zu lesen; nach der Wandlung aber legte er die heilige Hostie auf das Ciborium und ging, mit dieser unwiderstehlichen Waffe versehen, auf den Herzog von Aquitanien zu, an welchen er mit einem strengen und drohenden Blicke folgende Worte richtete: „Wir haben Euch gebeten, und Ihr habt Euch nicht zu uns herabgewürdigt. Hier aber ist Euer Schöpfer und Herr, welcher zu Euch kommt, das Oberhaupt und der Herr der Kirche, die Ihr verfolget; seht hier Euern Richter, der einst kommen wird, über Euch auf ewig zu richten; werdet Ihr ihn eben so verachten, wie Ihr seine Diener verachtet habt?“

Diese Ehrfurcht gebietenden Worte, zumal aus dem Munde eines Mannes, welcher sich, um ihre Wirkung noch





gewichtiger zu machen, mit Gott selbst gewaffnet hatte, verfehlten ihren Zweck nicht; sie erschütterten den Herzog sichtbar und brachten ihn aus aller Fassung; er wurde bestürzt, er erblaßte und erkannte endlich, auf die Knie niedergesunken, tief zerknirscht seine Irrthümer und schwur ihnen feierlich ab.

Der heilige Bernard kann aber auch der studirenden Jugend als ein nachahmungswürdiges Muster aufgestellt werden; denn Niemand war eifriger als er, sich die allgemeine Achtung durch Tugenden und Wissenschaften zu erwerben. Man erzählt unter andern, daß er, als er nach Verlauf eines ganzen Jahres sein Studirzimmer verließ, nicht einmal gewußt haben soll, ob es meublirt gewesen sei oder nicht, so sehr war sein Geist fortwährend mit Nachdenken beschäftigt. Auf eine solche Weise erwarb er sich die gründlichen Kenntnisse, welche ihn sowohl in seinen Schriften als seinen Reden zu einer der stärksten Stützen des wahren Glaubens machten; denn es ist der Wille des Herrn, daß man sich das schöne Recht, ihm zu dienen, erwerbe, und er verleiht den Sieg in seiner eigenen Sache nur Demjenigen, welcher sich stark genug zeigt, ihn zu erringen.